



Spital ist nie normal

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle bloss aus meinem Alltag berichten. Darüber, wie Schulweg-Politik funktioniert, was passiert, wenn mein Grosser unseren Blumenkohl mit Anlauf in den Einkaufswagen anderer Leute schmettert, warum drei genau



die richtige Menge Kinder für uns ist, was die Welt wohl mit all den Erdnüssen macht, die der Nikolaus bringt und keiner isst...

Geschichten aus dem Leben, dem Alltag. Dann kam das Thema dieses Heftes raus und bei mir liefen ungefragt neun Jahre Film ab. Spital ist nicht Alltag, zum Glück. Spital ist immer eine Ausnahmesituation. Max hat mehrere Spitalaufenthalte hinter sich. Wenige? Viele? Das liegt wohl im Auge des Betrachters. Ich weiss, dass es Kinder gibt, die noch viel mehr Zeit im Spital verbracht haben als Max. Ich kenne aber auch Eltern, die sich mir gegenüber fast entschul-

digen, wenn ihr Kind für einen sogenannten Routineeingriff ins Spital muss. Es braucht keine Entschuldigung. Es ist völlig egal, aus welchem Grund ein Kind im Spital ist: es ist immer schwer und als Eltern ist man oft hilflos. Man steht daneben und hofft das Beste. Man versucht, dem Kind gegenüber unerschrocken zu sein, Zuversicht zu verbreiten, Angst zu nehmen. Bloss, einem selbst nimmt keiner die Angst, es gibt keine Garantien und Medizin ist selten eine exakte Wissenschaft.

Was ich in den Jahren gelernt habe: Wie bei fast all meinen Erfahrungen als Mutter wird auch das Thema Spital mit der Zeit nicht unbedingt einfacher, es wird anders. Ich kann nicht sagen, dass ich mich daran gewöhnt habe. Ich will mich aber eigentlich auch nicht daran gewöhnen. Spital ist und bleibt aussergewöhnlich.

Als Max klein war, in den ersten paar Monaten seines Lebens, da liessen wir ihn über Nacht allein. Wenn

wir selbst mal Essen brauchten, blieb er auf der jeweiligen Station im Bettchen zurück, und auch wenn es mir manchmal fast das Herz gebrochen hat, war das einfach so. Auf einer Intensivstation gibt es viele Zeiffenster, wenn neue Kinder eingeliefert werden oder schwierige Situationen auftreten, in denen alle Eltern rausgeschickt werden. Rückblickend kann ich über vieles lachen, unser Leben wurde dadurch wunderbar einmalig. Zum Beispiel der Still-Wettkampf auf der Neonatologie (fast das einzige, was die Mutter dem Baby im Spital geben kann, sind Nähe und Milch): Da sasssen wir beide also in der Reihe und haben fast schon gemeinsam geheult. Max, weil es ihm viel zu anstrengend war, und ich, weil ich mich sowas von unzulänglich gefühlt habe (zwischenzeitlich weiss ich, dass ich mich als Mutter immer mal wieder so fühlen werde, es scheint zum Job zu gehören). Oder all die Morgen, an denen er mich mit der Magensonde in der Hand

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Mutter von drei Buben, den Zwillingen Tom und Leo (6 Jahre) und Max (9). Max hat einen seltenen Gendefekt und ist zudem Autist. Dies sorgt im bunten Alltag der Familie oft für allerlei zusätzliche Turbulenzen.

Wenn Marianne Wüthrich nicht gerade mit Familienaufgaben beschäftigt ist, engagiert sie sich unter anderem im Vorstand von visoparents schweiz.

Zudem schreibt sie gerne und gut. Im imago berichtet sie ab jetzt regelmässig über ihre Erfahrungen. Wir heissen unsere neue Gastautorin herzlich willkommen und freuen uns schon jetzt auf spannende Einblicke in ihren wild-normalen Familienalltag.



Marianne Wüthrich

begrüsste und wir den gemeinsamen Tag damit starteten, diese Sonde neu stecken zu lassen. Mein persönlicher Höhepunkt: Magensonde selber stecken lernen. Nein, ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich das als Mutter können muss.

Heute ist Max neun Jahre alt. Sein letzter Spitalaufenthalt liegt noch nicht weit zurück. Er bekam Ende Oktober unter anderem eine Herzklappe eingesetzt. Mit Katheter ist dies eine unkomplizierte Angelegenheit. Aber wie erklär ich das einem Autisten, einem Kind, das nicht spricht, von dem ich oft nicht weiss, was es von seiner Umwelt mitbekommt und wieviel es davon versteht? Wir entschieden, dass einer von uns immer da sein muss, 24 Stunden am Tag. Die Zwillinge packten ihre Koffer und zogen bei den Grosseltern ein, gingen in den Kindergarten und sahen das als grosses Abenteuer. Ich schlug mir mit Max die Nächte um die Ohren, versuchte zu schlafen, wenn er schlief, erklärte ihm, erfolglos, Bettruhe, wenn er auf seinem Bett lieber rumhüpfen wollte, löffelte ihm morgens um vier Schokopudding, fuhr ihn im Rollstuhl durch die langen Gänge, weil er dabei lachte, winkte ab, wenn eine Ärztin meinte, er brauche wohl für den Verbandswechsel ein Beruhigungsmittel, schreckte auf, wenn er, kaum wach, aus seinem Bett auf mein Klappbett kletterte, um zu kuscheln...

Ein paar Tage später waren wir wieder zu Hause und der Alltag kam zum Glück ganz schnell... voll das wilde Leben eben...

Pflege kranker Kinder:

Wie lange dürfen Eltern bei der Arbeit fehlen?

Eltern sind gesetzlich verpflichtet, sich um das Wohlergehen ihres Kindes zu kümmern. Ist ein Kind krank oder verunfallt und muss gepflegt werden, stellt sich erwerbstätigen Eltern die Frage, wie lange sie deswegen der Arbeit fernbleiben dürfen. Gemäss Arbeitsgesetz (ArG) muss der Arbeitgeber «Arbeitnehmern mit Familienpflichten gegen Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses die zur Betreuung kranker Kinder erforderliche Zeit im Umfang bis zu drei Tagen» frei geben. Als Familienpflichten gelten «die Erziehung von Kindern bis 15 Jahre sowie die Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger oder nahestehender Personen» (Art. 36 ArG). In dieser Zeit dürfen Väter und Mütter – auch solche in leitender Stellung! – Überstunden verweigern. Eine Kündigung aus diesem Grund wäre missbräuchlich und könnte angefochten werden.

Lohnfortzahlung wie bei eigener Krankheit

Reichen die drei bzw. sechs Tage (wenn beide Elternteile erwerbstätig sind) nicht aus, kommt Art. 324a des Obligationenrechts (OR) zum Zug. Dieses regelt die Lohnzahlungspflicht bei unverschuldeten Absenzen. Im Fall erkrankter Kinder gilt die gleiche Regelung, wie wenn der/die ArbeitnehmerIn selber krank ist. Im ersten Anstellungsjahr muss der Lohn während mindestens drei Wochen bezahlt werden, ab dem zweiten Jahr entsprechend länger.

Mit dem Arbeitgeber reden

Ist das Kind längere Zeit oder chronisch krank, empfiehlt es sich, mit dem Arbeitgeber nach einer Lösung zu suchen, denn zu häufige Absenzen können zu einer Kündigung führen. Eltern, die sich lange Abwesenheiten am Arbeitsplatz nicht leisten können, müssen für die Betreuung weitere Angehörige wie Grosseltern beiziehen oder extern Entlastung suchen. Die Idee eines bezahlten Pflegeurlaubs für Eltern mit schwerstkranken Kindern, ähnlich dem Mutterschaftsurlaub, wurde vom Bundesrat vor einigen Jahren leider abgelehnt. (AH)

Freiwillige besuchen Kinder im Spital

Die Aladdin-Stiftung organisiert Freiwillige, die kranke Kinder kurzfristig im Spital besuchen. Diese Person ist für das Kind da, hört ihm zu, spielt mit ihm oder liest ihm vor, um das Warten auf Mama oder Papa, Oma oder Opa zu überbrücken. Die freiwilligen BesucherInnen werden von einer Fachperson auf ihre Aufgabe vorbereitet. Das Angebot besteht an sieben Tagen pro Woche von 9 bis 20 Uhr und ist für Eltern kostenlos. Zurzeit ist es noch auf die Kinderspitäler Luzern und Zürich begrenzt. Am 1. Juli kommt das Kinderspital Affoltern am Albis dazu.

www.aladdin-stiftung.ch